Nr. 12 Wien, Dezember 1910. 22. Jahrgang

Monatschrift

der

„Oesterreichisch-Israelitischen Union".

INHALT:

Monatschrift

der

Oesterreichisch-Israelitischen Union.

Nr. 12. Wien, Mitte Dezember 1910.

Taufe, Rasse, Zukunft.

(Vortrag, gehalten in der »Oesterreichisch-Israelitischen Union« am 26. November 1910, von Dr. Ignaz Zollschan.)

I.

Wenn ich heute mit der ehrenvollen Mission betraut wurde, über einen derart wichtigen Gegenstand zu sprechen, so mußte ich mich zuerst fragen, ob ich überhaupt das Recht und die Reife dazu besitze, über einen Gegenstand von derartiger Tragweite hier Urteile abzugeben. Nur der Umstand, daß mein Buch noch in mancher Richtung mißverstanden wurde, und daß mir von der Vereinsleitung das hocheinzuschätzende Anerbieten gemacht wurde, meine Anschauungen hier frei zu entwickeln, selbst wenn sie im Gegensatz zur bisherigen Richtung der Union stehen sollten, nur diese Umstände haben mich dazu bestimmt, der freundlichen Einladung der „Union" Folge zu geben. Es sind namentlich diejenigen Stellen meines Buches, die auf die Judenfrage Bezug haben, Gegenstand mißverständlicher Auffassung gewesen. Ich habe daher eben dieses Thema zum Vorwurfe des heutigen Vortrages gewählt.

So oft politische Diskussionen irgend einen Komplex von Problemen als Judenfrage hingestellt haben, ja so oft auch fast alle vorhandenen Geschichtswerke sich mit der Judenfrage befaßt haben, hatte diese Judenfrage stets nur das politische Verhältnis zum Gegenstande, in dem die Judenschaft zu den Völkern stand, innerhalb deren sie wohnte. War dieses Verhältnis das wirklicher bürgerlicher Gleichberechtigung, so gab es keine Judenfrage, wurde diese Gleichberechtigung vorenthalten, so war die einzige Manifestationsform der Judenfrage der Antisemitismus. Von Italienern, Engländern, Amerikanern, manchmal sogar auch von Ungarn hörte man häufig die Worte: Wir haben keine Judenfrage, denn wir haben keinen Antisemitismus. Der Antisemitismus also gilt als der einzige Feind der Judenheit und sämtliche politische Tendenzen derselben erschöpften sich bisher darin, seine Bekämpfung und womöglich seine Vernichtung erwirken zu wollen. Diese bisherige

Definitor der Judenfrage ist unzureichend. Die eigentlichen politischen Ziele des Judentums müßten ungleich größere sein, als bloß Kampf gegen den Antisemitismus. Dieser Kampf ist zwar ein integrierender Bestandteil unserer politischen Aufgabe, aber er darf diese nicht erschöpfen. Die anderen politischen Aufgaben sind ungleich größer, wie schon die Praxis des Alltages und wie auch jede historische Betrachtung ergeben muß. Das Objekt der Judenfrage, wie sie bisher aufgefaßt wurde, war das Schicksal der Judenheit. Das eigentliche Objekt der Judenfrage aber, wie es uns interessiert und wie es auch in dem mir aufgegebenen Thema zum Ausdruck kommt, ist das Schicksal des Judentums.

Die Judenheit, das ist der Komplex von soundsoviel Tausend Einzelindividuen, die in einem gegebenen Zeitpunkte leben. Das Judentum, das ist die historische Kontinuität zwischen allen den vielen Judenschaften der verschiedenen Epochen, zusammen mit dem kulturellen Inhalte dieses Wortes, möge derselbe nun religiös, national oder welcher Art immer sein. Die Einzelschicksale aller in einer bestimmten Epoche lebenden Juden, d. h. das Schicksal der Judenheit könnte eventuell glänzend sein, und das Schicksal des Judentums könnte dabei doch möglicherweise katastrophal werden. Es wäre theoretisch denkbar, daß es irgend einmal einen Antisemitismus nicht mehr gibt, daß aber dabei zum Beispiel die Religiosität des Judentums vollständig im Rückgang begriffen ist oder daß durch ein Ueberwiegen der Mischehen das substantielle Vorhandensein späterer jüdischer Generationen überhaupt in Frage gestellt ist.

Dieser Judenfrage nun als Frage des Judentums wollen wir uns heute zuwenden, und wir werden finden, daß dieselbe auch die Judenfrage in dem bisherigen ersteren Sinne vollständig involviert.

Neben dem gegenwärtigen von Tag zu Tag langsam an Boden gewinnenden Streben, ein Wiedererwachen der jüdischen Nation, eine Renaissance derselben herbeizuführen, besteht derzeit noch in ungleich größerer Kraft eine andere ihren Trägern sogar noch meist unbewußte Tendenz, die zur Auflösung der Nation führt. Sie ist das Ergebnis jener Strebungen, Strömungen und Entwicklungen, die man alle durch ein Schlagwort charakterisieren kann: daß sie im Sinne der Erhaltung des Judentums zersetzende Kräfte sind. Lange nicht erschöpft durch sie, aber doch eines der hervorstechendsten Symptome dieses Zersetzungsprozesses ist die Taufbewegung. Ueber die Taufbewegung wurde im Laufe der letzten Jahre viel gesprochen und geschrieben. In letzter Zeit hat in Berlin ein großes Meeting über die Taufbewegung stattgefunden. Der Tenor aller dieser Reden läßt sich in fol-

gendem zusammenfassen: Die nicht aus Ueberzeugung erfolgende Taufe ist eine unehrenhafte Handlung. Das Judentum und nach Möglichkeit auch der Staat müßten daher die Leute, die vor einer so unehrenhaften Handlung nicht zurückscheuen, boykottieren. Wir werden uns noch damit zu beschäftigen haben, ob dieser Standpunkt, so plausibel er zu sein scheint, der richtige ist. Zunächst wollen wir trachten, die sozialen Quellen dieser modernen Krankheit ausfindig zu machen.

Es besteht eine Statistik über die Anzahl der Taufen im 19. Jahrhundert. Nach dieser betrug die Zahl der Taufen in den letzten 100 Jahren zusammen 204.500. Darunter in Deutschland 22.520, in Großbritannien 28.830, in Oesterreich-Ungarn 44.756, in Rußland 84.536, in Nord-Amerika 13.000. Zu den berüchtigten Taufherden gehören Berlin und Wien. In Berlin, wo aber die Zahl schon wegen der hier möglichen Kindertaufen nicht genau faßbar ist, fanden in den Jahren 81—87 durchschnittlich jährlich 66 evangelische Judentaufen statt, eine Taufe auf 1000 Juden, 96—1900 steigt die Zahl auf 132, im Jahre 1907 auf 149, 1908 auf 186. Also eine stets steigende Progredienz.

In Wien haben in den letzten 25 Jahren zusammen 10.000 Austritte stattgefunden, und die Zahl wächst mit einigen Schwankungen rasch an. Im Jahre 1870 fiel ungefähr eine Taufe auf 1200 Juden, 1900 eine Taufe auf 260 Juden, in den Jahren 86—90 fanden durchschnittlich jährlich 330, in den Jahren 96—1900 durchschnittlich 511, im Jahre 1903 582, im Jahre 1905 635, 1908 661 Judentaufen statt. Was die berufliche Zusammensetzung betrifft, so ist die Zahl der freien Berufe am stärksten vertreten. Ihnen am nächsten stehen die hohen Angestellten und Staatsbeamten, dann die reichen selbstständigen Kaufleute und die Studenten. Die niederen Angestellten, bei denen die ökonomische Not das treibende Moment sein sollte, sind am schwächsten vertreten.

Für 1906 z. B. besitze ich genaue Angaben. Damals stellte sich das Verhältnis folgendermaßen dar: Es haben sich 396 Männer taufen lassen, davon ohne Beruf 71, Privatbeamte 90, Staatsbeamte 8, andere Intellektuelle 67, Kaufleute 52, Künstler 10, Privatiers 13, Handwerker 52, Studenten 27, Schüler 6.

Nicht ganz dieselbe berufliche Zusammenstellung finden wir bei den sich taufenlassenden Frauen. Jede solche Zusammenstellung ist zwar hier dadurch erschwert, daß hier in den meisten Fällen eine Angabe des Berufes fehlt. Die Statistik der Frauentaufen scheint aber doch von anderen Motiven beherrscht zu sein: Von den 293 Frauentaufen im gleichen Jahre 1906 waren 210 Frauen ledig, 52 verheiratet, 20 verwitwet, 11 geschieden. Es ist außer Zweifel, daß bei den Frauen,

die sich in jüngeren Jahren taufen lassen, das Moment der Versorgung durch die Ehe am stärksten in Betracht kommt. Der größte Teil der Frauen, die sich taufen lassen, ungefähr drei Viertel derselben, steht im Alter von 18—30 Jahren. Ferner findet bei einer Anzahl verheirateter Frauen die Taufe zweifellos zu dem Zwecke statt, um dadurch die in Oesterreich sonst unmögliche Taufe der Kinder zu ermöglichen. Für einen großen Teil der Taufen von verheirateten und ledigen Frauen gibt es aber sicherlich keinen triftigeren Grund als bloß die gegenwärtige „Mode", im Judentum etwas Inferiores und Rückständiges zu erblicken.

Fassen wir die Gründe zur Apostasie zusammen, so finden wir: 1. am häufigsten vertreten die Rücksicht auf die Karriere, und zwar mehr zum Zwecke der sozialen Rangserhöhung als zur Verbesserung der materiellen Lage, 2. Taufe zum Zwecke der Ehe, 3. ideologische Motive, weil man das Judentum für etwas Rückständiges hält, das überwunden werden müsse, 4. endlich Taufen ohne irgend einen angebbaren Grund, aus bloßem Uebermut.

Uns dürfen alle diese Tatsachen nur dafür als Erkenntnisquellen dienen, daß das Judentum, daß der heutige Inhalt des Judentums in kritischen Phasen bei differenzierteren Naturen auf die Psyche nicht mehr dieselbe starke Kraft ausübt, wie in früheren Zeiten und daß diese Kraft noch weiter von Jahr zu Jahr abnimmt. Und wenn wir fragen, **warum** der Einfluß des Judentums auf seine Anhänger ein geringerer wird, warum er notwendig geringer werden m u ß, so finden wir dafür eine Reihe von Ursachen.

1. In unserer gegenwärtigen Zeitepoche verliert die Religion auch bei anderen Konfessionen infolge der geänderten Weltanschauung von Tag zu Tag an Boden und Maßgeblichkeit, und wo sie nicht schwindet, da verliert sie zumindestens ihre frühere anthropomorphistische Form und die Befolgung der Ritualien und Observantien aus rein egoistischen Gründen gerät somit ins Wanken. Die egoistischen Gründe aber, d. h. in unserem Falle die unmittelbare Furcht vor Strafe oder Hoffnung auf Belohnung bei Vernachlässigung resp. bei Befolgung eines Rituals, sind die erste und wichtigste Grundlage für die gesamte Handlungsweise eines jeden Menschen.

2. Das Nächstwichtigste ist die gegenwärtig stark verminderte Einflußsphäre des jüdischen Milieus, das Verschwinden des alten Ghettos mit Allem, was drum und dran hängt, namentlich aber mit seinem eigentümlichen Gesellschaftsleben und seinen eigenen Fest- und Ruhetagen. Wo das alte Milieu geschwunden ist, kann das fremde Milieu mit seinen ganz anders gearteten Denkrichtungen bei Menschen, die nicht die Fähigkeit

zur Selbstbestimmung ihres Wesens haben, natürlich außerordentlich leicht das Uebergewicht erlangen.

3. Endlich, gerade häufig bei Leuten der höheren Stände, die ausgesprochene und zum Teil sicherlich auch aufrichtige Verachtung und Geringschätzung des jüdischen Wesens, weil angeblich die Juden doch nicht zu den echten großen Kulturnationen gehören, auch in ihren hervorragenden Repräsentanten eine Menge niedrigster Eigenschaften besitzen, während höchstwertige intellektuelle und selische Eigenschaften angeblich kaum bei ihnen anzutreffen seien. Diese in das Gebiet der Rassenfrage gehörenden Gedankengänge sind heute ungemein stark unter den assimilierten Juden verbreitet, und nicht nur unter diesen. Diese Momente sind es, welche die Widerstandskraft des Judentums schwächen und die durch ihren langsamen aber unvermeidlichen Einfluß auf das Innenleben eines jedes Einzelnen seine Hemmungskraft gegen die materiellen, sozialen und sexuellen Verlockungen ungemein schwächen.

Die an die Betrachtung der Quellen der Taufbewegung sich anschließenden wichtigsten Fragen wären die, wie man die Taufe öffentlich beurteilen müsse, und welche Mittel zur Abhilfe sich gegen das Anwachsen dieser so schwer schädigenden Bewegung finden ließen. Die Taufe ist nun in den meisten Fällen schon dadurch abgeurteilt, daß sie ja in der Regel ein Meineid ist. Aber auch die beliebte Konfessionslosigkeitserklärung enthält viele Charakteristika einer vom ethischen Standpunkte aus tiefstehenden Handlungsweise. Sie ist nicht nur die Lossagung von der Religion, sie ist auch die *Lossagung von der Volkszugehörigkeit*. Auch abgesehen davon, daß zur Zeit diese Volksgruppe Gegenstand feindlicher Angriffe auf Ehre und Existenz ist, und ein Frontwechsel mitten im Kampf schon dadurch gehörig stigmatisiert ist, auch ganz abgesehen davon, hat dieses harte Urteil seine tiefe Begründung. Wir können dieses Urteil leicht begründen. Unter tausend Menschen findet sich kaum einer, dessen Individualität ganz geschlossen und nur in sich selbst begründet ist. Sein psychischer Ueberbau, sein Gefühls- und Gemütsreichtum, seine Instinkte und Traditionen stammen von seinen Ahnen. Durch das Gesetz der Vererbung und durch die Macht der Ueberlieferung sind sie bei ihm wesensgleich, wie bei seinen Volksgenossen. Wo bei ihm den Anfechtungen des Tages gegenüber die eigene Kraft nicht ausreicht, da schadet das noch nicht, denn es wirkt in ihm noch immer die seelische Kraft, das Ethos seines Volkes hemmend und hindernd oder helfend und unterstützend, und *hält ihn auf sittlicher Höhe*. Der Mensch aber, der alle diese Teile seiner Psyche den generellen Intellekt seiner Rasse, den ganzen Kulturertrag seiner Vergangenheit willkürlich unterdrückt, ihn mutwillig von

sich wirft, ohne imstande zu sein, seine eigene Ethik aus sich selbst heraus neu zu bilden, der unterdrückt damit bewußt den besseren Kern seiner eigenen Persönlichkeit, der macht eine Trennung zwischen den egoistischen und den seelischen Motiven, der sagt sich also von dem seelischen Inhalt seiner Persönlichkeit los. Diese Apostaten von ihrem eigenen besseren Selbst sind durch diese Wegwerfung ihres Innenmenschen keine Vollmenschen mehr, es entwickeln sich aus ihnen Menschen, die innerlich arm geworden sind. Das sind notwendige, rationell begründete Folgen jeder Lossagung eines Menschen von seinem Volkstum, wenn er eben nicht in sich selbst eine eigene neue ethische Welt begründet hat. Das sind Wirkungen, die in der Folge stets eintreten müssen. Aber schon der Akt der Konfessionslosigkeitserklärung selbst, der Akt, eines Tages plötzlich formell zu erklären, ich bin von heute an nicht mehr Jude, ist ein Akt der Unwahrheit selbst im Falle der Atheisten weil eben das Judentum wohl eine Konfession ist, aber nicht nur eine solche, sondern auch eine anthropologische Klassifikation darstellt, aus der ein Mensch physisch schlechterdings nicht austreten kann. Adel des Charakters, das Wesen desselben, ist Wahrheit, Offenheit, Gradheit. Und diejenige Eigenschaft, die jeden Adel des Charakters von vornherein kontradiktorisch ausschließt, ist die Lüge. Der Entschluß, sich ein ganzes Leben lang als etwas anderes geben zu wollen, als man wirklich ist, ist ein Uebermaß an Lüge. Und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man es ausspricht, die formelle Lossagung vom Judentum ist für alle jene, denen Wahrheit das oberste Gesetz des Lebens ist, ein Testimonium der Charakterlosigkeit, ein niedriges Vorgehen.

Die Stigmatisierung dieser Leute durch Boykott, durch die gesellschaftliche Aechtung, ist die vorgeschlagene Remedur. Ob sie eine genügende und vom Standpunkt der Opportunität richtige Abhilfe darstellt, ist zweifelhaft. Nicht durch Repression und durch symptomatische Behandlung bekämpft ein wirklicher Arzt die Krankheiten, sondern durch Bekämpfung ihrer Ursachen. Ein Boykott scheitert ja übrigens in den ja hauptsächlich in Betracht kommenden Großstädten an der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit seiner Durchführung. Und würde er durchgeführt werden können, so würde er nur als ein Akt der Intoleranz, als eine Art „Cherem", als ein Stück gröbsten Mittelalters empfunden werden. Anders ist es natürlich rücksichtlich der privaten Beziehungen und derjenigen Würden, die von den Juden selbst vergeben werden. Bezüglich der Bekämpfung der Taufseuche aber durch die Bekämpfung ihrer Ursachen wollen wir wiederholen, durch welche Faktoren sie bestimmt wird: Sie wird provoziert durch die Aussicht auf materiellen oder sozialen Vorteil, sie wird begünstigt durch:

1. die verringerte Maßgeblichkeit der Religion überhaupt;
2. das Verschwinden des spezifisch jüdischen Milieus;
3. durch die Wirkung der Rassentheorien.

Bezüglich der Punkte 1 und 2 ließen sich nur Mittel vorschlagen, wie sie namentlich die in Süddeutschland verbreitete Neoorthodoxie anwendet, die darauf ausgeht, Wissenschaft und Religion zu vereinigen; es ist aber von vornherein sicher, so billigenswert ihre Bestrebungen und so hochstehend sie auch sind, daß sie nie die Kraft der alten Orthodoxie wird erreichen können. Bezüglich des dritten Punktes ist das einzige Mittel das genaue Studium der Geschichte und der Rassenfrage.

Die Aussichten, die diese anwendbaren Mittel auf den Prozeß haben könnten, sind wohl so, daß wohl die verzögernde, nicht aber eine aufhaltende Wirkung davon erwartet werden könnte. Auch die Klärung der Ansichten über den Rassenwert könnte nur ganz indirekt wirken. Es sei denn, daß die **Verlockungen** zur Apostasie verschwinden würden oder daß der Staat nicht mehr durch die materiellen und sozialen Vorteile, die er den Apostaten aussetzt, Prämien auf diese Gesinnungsniedrigkeiten bezahlt. Und zwar wäre diese Wirkung nur dann echt, wenn sie eintreten würde nicht auf Grund eines etwaigen Boykotts, sondern durch ein Verschwinden des politischen und gesellschaftlichen Antisemitismus. Die wirklich radikalste Bekämpfung der Ursachen natürlich wäre nur eine solch intensive Milieuänderung, daß dadurch nicht nur die zurückschaltende, die Coercitivkraft, vervielfacht, sondern auch schon das Herantreten der Versuchung unmöglich gemacht würde. Wichtiger als die bloße Verurteilung von hoher Warte herab wäre die Aufgabe, die Instrumente und das Milieu zu schaffen, die den Einzelnen außerhalb des oft furchtbaren und vernichtenden Kampfes stellen. — Auf dies letztere Moment kommen wir noch zu sprechen.

Zu unserer Untersuchung, ob die Erhaltungs- oder die Auflösungs-Tendenzen vorwiegen, wollen wir abschließend konstatieren, daß gegenwärtig eine Progredienz der Taufbewegung besteht. Für den numerischen Bestand bedeutet diese Bewegung noch keine Gefahr. Sie verändert wohl fortwährend die soziale Struktur des Volkes zu seinen Ungunsten, weil vorwiegend die höheren Stände abfallen, aber die Zahl der Juden wird dadurch nicht wesentlich geringer. Nur die symptomate Bedeutung der Tatsache der Progredienz ist es, die ein Memento bedeuten muß.

Die Destruktionsvorgänge anderer Art brauchen wir nur zu streifen. In ungezählten Vorträgen und Artikeln, deren Sukkus wir nicht einmal zu wiederholen brauchen, so sind sie bereits in jedermanns Bewußtsein übergegangen, wurde unzähligemal bewiesen, wie in unserer Judenheit heute das Solidaritätsgefühl

zurückgegangen ist, wie sie nur mit wenig Ausnahmen eine Beute nicht nur der kulturellen, sondern auch der politischen und gesellschaftlichen Assimilation geworden ist, und zwar der Assimilation nicht immer gerade an die besten Klassen. Wie ferner durch die kontraselektorische Wirkung der bisherigen Entwicklung, durch die bisherigen Wirtschaftsformen, durch die Zersetzung des Alten, religiösen und Ghettomilieus eine Generation leerer, hohler Uebergangsmenschen entstanden ist, deren Zusammenhangsgefühl mit dem Judentum dadurch ein äußerst geringer ist. Daß endlich die Schädigung und Erniedrigung durch den Antisemitismus, daß die geringe Meinung, die die Juden heute von sich selber haben, daß das Fehlen jedes Rassestolzes ein weiteres Moment der Dekomposition ist, das braucht wohl nicht erst gezeigt zu werden.

Dafür ist merkwürdigerweise ein anderes Moment, das eine ungeheure und wegen seiner prinzipiellen Bedeutung sogar die größte Wichtigkeit besitzt, bisher fast vollkommen ignoriert worden; wir meinen die Mischehe. Die statistischen Erhebungen haben folgende Resultate ergeben:

In Wien betrug die Zahl der Mischehen im Jahre 1906 12·97%. In Budapest in den Jahren 1896 bis 1900 durchschnittlich 15%, in den Jahren 1901 bis 1904 $16^1/_2$%, im Jahre 1907 19·2%. Jede fünfte Ehe ist eine Mischehe. Wien und Budapest sind deshalb interessant, weil hier Ost und West zusammenstoßen. Im Osten sind die Mischehen an Zahl noch sehr gering. In London, Paris, Newyork sind dort, wo Ostjuden angesiedelt sind, die Mischehen nicht stark vertreten. Im Westen selbst aber steht die Sache ganz anders. Genaue Daten haben wir für Deutschland: In den Jahren 1901 bis 1904 betrug die Zahl der Mischehen durchschnittlich 17·3%, im Jahre 1905 21%, im Jahre 1907 24·5%. In Frankfurt a. M. dem Mittelpunkt der neuen Orthodoxie: im Jahre 1908 30·7%. In Berlin betrug die Zahl der Mischehen in den Jahren 1901 bis 1904 35·5%, im Jahre 1905 44·5%, in Hamburg betrug die Zahl im Jahre 1903 49·5%. Ein alter Mittelpunkt jüdischer Kultur ist Amsterdam; daselbst stieg 1903 die Zahl der Mischehen auf 20·1%. In England ist zu unterscheiden zwischen den vor kurzem eingewanderten und den autochthonen Juden. Bei den Autochthonen sind Mischehen mit den höchsten Gesellschaftskreisen sehr häufig, ebenso wie in Frankreich, wo das alte Judentum schon verschwindet. Noch krasser steht die Sache in Italien; dort ist das Judentum fast schon verschwunden. Leider besitzen wir für alle diese Länder keine Zahlen, da durch die liberale Gesetzgebung jede konfessionelle Statistik beseitigt ist. Das hier Mitgeteilte ist aber die übereinstimmende Erfahrung aller Kenner dieser Länder. In Triest, das kulturell zu Italien gezählt werden muß, betrug die Zahl

der Mischehen, obwohl dieselben durch die österreichische Gesetzgebung ungemein erschwert sind, in den Jahren 1891 bis 1895 38·5%, 1896 bis 1899 41·6%, 1900 bis 1903 61·4%. In Australien, und dort gilt es auch für die Zugewanderten, betrugen die Mischehen: in Westaustralien 39·5%, in Neu-Südwales 46%. Am krassesten sind die Verhältnisse in Dänemark, besonders in Kopenhagen. Dort hat sich die Zahl des jüdischen Elements in den letzten zwei Generationen um mehr als die Hälfte verringert. Die Zahl der Mischehen hat im Durchschnitt der Jahre 1900 bis 1905 eine Höhe von 82·9% erreicht!

Mehr also noch als die Taufe führt die Mischehe eine Verminderung des Bestandes der jüdischen Bevölkerung herbei. Beide leiten denselben Prozeß des Einsickerns und Verschwindens jüdischen Blutes in der umgebenden, an Zahl weit überlegenen rassenfremden Bevölkerung ein.

Fassen wir alles zusammen, so zeigt sich in der Gegenwart ein erhebliches Anschwellen der Taufziffern und der Mischeheziffern in den westlichen Ländern. Dagegen hält das große Juden-Ghetto in Rußland und Galizien den auflösenden Einflüssen stand und erleidet nur unerhebliche Abbröckelungen. Sozialökonomisch bietet heute die Verbesserung der materiellen Lage und das Zuströmen der Juden in die großen Städte einen Hauptanlaß zur Taufe und Mischehe, und mit der Milderung des ökonomischen Elends und dem Anwachsen der Großstädte scheint deshalb die Prognose gegeben. — Das entwickeltere Land zeigt stets dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft. Die östlichen Juden werden sich daher, wenn das Schicksal ihr Los bessern sollte, nach mehreren Generationen wahrscheinlich dort befinden, wo die westlichen jetzt sind.

„Wenn es den Juden der Diaspora nicht schlecht geht, führt sie dann eintretende Assimilation über Taufe und Mischehen aus dem Judentum hinaus. Um die Juden dem Judentum zu erhalten, gäbe es daher nur zwei Mittel: äußeren Druck oder die Aufhebung der Diaspora."

Mit wahrhaft klassischer Anschaulichkeit hat Ruppin in seinem Buche „Die Juden der Gegenwart", die gegenwärtig innerhalb der Judenheit sich vollziehenden Entwicklungen skizziert. So anschaulich, daß wir die betreffende Stelle wörtlich zitieren wollen:

„Ueberblickt man die gesamte Judenheit, wie sie sich seit anderthalb Jahrhunderten gestaltet hat, so kann man vier Schichten unterscheiden.

„In erster Linie kommt die große Masse der Juden, die von der modernen Kultur noch nicht erreicht worden ist und die deshalb auf demselben Kulturniveau verblieben ist, wie

es im Mittelalter bestand. Hieher gehören die breite untere Masse der Juden in Rußland, Rumänien und Galizien, die eingeborenen Juden Marokkos, Asiens und der europäischen Türkei. Sie haben oder hatten bis noch vor kurzem ihre eigene Umgangssprache im sogenannten „Jüdisch-deutsch“, bezw. im Spaniolischen (gerade jetzt beginnt fast überall die Landessprache an deren Stelle zu treten). Sie halten sich in nationaler Absonderung, tragen ihre besondere Tracht, leben zum großen Teil noch nach altjüdischem Recht und suchen ihre schlechte materielle Lage durch religiöse Inbrunst und talmudisches Studium zu vergessen. Der Zahl nach ist diese Schichte noch immer die stärkste im Judentum; etwa 7 Millionen, also zwei Drittel aller Juden, gehören ihr an.

Die zweite Schicht hat von europäischer Kultur einige Einwirkung erfahren und spricht entweder ausschließlich oder neben dem Jargon die Landessprache. Sie hat die eigene Tracht aufgegeben und kleidet sich ebenso wie die Christen. Die jüdischen Ritualien werden befolgt, doch ist die Intoleranz gegen das Nichtjüdische gewichen, die Nachahmung christlichen Wesens und die Beschäftigung mit nichtjüdischer Literatur gilt nicht mehr als verwerflich. Die Glieder dieser Schicht leben meist in leidlich befriedigenden Einkommensverhältnissen, manche in bescheidenem Wohlstande. Wir zählen hieher die nach England und Amerika ausgewanderten russischen und galizischen Juden, die Juden Algiers und der christlichen Balkanstaaten, die niederen Schichten der Bevölkerung Hollands und die Juden der kleinen Städte in Oesterreich (ausschließlich Galiziens), Ungarns, im östlichen Deutschland und im Elsaß. Ihre Gesamtzahl ist auf $1^1/_2$ Millionen zu veranschlagen.

Die dritte Schicht hat sich von den jüdischen Ritualien, insbesondere der Feier des Sabbat, ganz oder größtenteils losgesagt, spricht ausschließlich die Landessprache und beschäftigt sich mit dem jüdischen Schrifttum gar nicht mehr. Ihre Zugehörigkeit zum Judentum dokumentiert sich nur noch dadurch, daß ihre Glieder nur einen jüdischen Gatten heiraten, ihre Söhne noch beschneiden lassen und daß sie zeitweilig (meist nur an zwei oder drei hohen Feiertagen) die Synagoge besuchen. Zu dieser Klasse, welche in der Regel in guten materiellen Verhältnissen lebt, gehört die sogenannte jüdische Bourgeoisie in England nebst Kolonien, in Italien, Frankreich, Holland und Amerika und in allen größeren Städten Deutschlands, Oesterreichs (ausschließlich Galiziens) und Ungarns. Ihre Zahl dürfte etwa 1·4 Million betragen.

Die vierte Schicht endlich hat mit dem Judentum als Religion ganz gebrochen und bleibt nur deshalb jüdisch, weil sie aus Pietät, aus Wahrhaftigkeit, aus Ehrgefühl oder ver-

wandtschaftlichen und gesellschaftlichen Rücksichten den Uebertritt scheut. Heiraten mit Christen sind häufig. Hieher gehören die Juden in den europäischen Hauptstädten und die akademisch gebildeten Juden aller Länder, an Zahl etwa $^1/_2$ bis $^3/_4$ Million betragend.

Die vier Schichten, die wir hier mit kurzen Strichen zu zeichnen versuchten, sind aber nichts weniger als stabile Gruppierungen, sondern nur Querschnitte an verschiedenen Stellen eines ständig fließenden Stromes, der aus dem großen Becken des orthodoxen Judentums im östlichen Europa gespeist wird und in das Meer des Christentums führt. Die Infiltration des Judentums mit moderner Kultur geht unaufhörlich fort und ebenso unaufhörlich gibt das orthodoxe Judentum (erste Schicht) Glieder an das weniger orthodoxe (zweite Schicht), dieses an das reformierte (dritte Schicht) ab, bis von hier aus schließlich Taufe und Mischehen die Juden ganz dem Christentume zuführen.

Man kann sich die vier Schichten auch sehr gut als vier aufeinanderfolgende Generationen vorstellen, obwohl mitunter der Weg vom Orthodoxismus zur Taufe auch schon in zwei bis drei Generationen zurückgelegt werden mag. Vier bis fünf Generationen trennen uns heute etwa von der Mendelssohnschen Zeit. Von all' den Juden, die damals in Berlin lebten, hat heute kaum einer jüdische Nachkommen; alle sind dem Christentum zugefallen. Anderseits sind die reichen Juden Berlins, die wir in die vierte Schicht einreihten und von deren Kindern sicherlich ein großer Teil schon in der Wiege getauft ist oder noch getauft werden wird, die Nachkommen von Juden, welche vor zwei bis drei Generationen als stockfromme Juden aus kleinen Städten der peußischen Ostprovinzen oder von jenseits der Weichsel nach Berlin einwanderten. Wer mit den Verhältnissen der Juden in europäischen Großstädten vertraut ist, kann diese Umwandlung von Generation zu Generation förmlich mit Händen greifen. Bedingung für den Beginn dieser Umwandlung ist freilich, daß die Juden die Möglichkeit haben, sich die europäische Kultur anzueignen. Wo die Juden hieran durch politischen Druck, feindselige Haltung der nichtjüdischen Bevölkerung und wirtschaftliche Misere gehindert werden, z. B. in Marokko, Rußland und Galizien, bleiben sie wie im Mittelalter noch heute auf dem überkommenen niedrigen Bildungsniveau und in nationaler und religiöser Abgeschlossenheit.“ Soweit die Ansichten Ruppins, die das gegenwärtige Zustandsbild der Judenheit mit fast photographischer Treue wiedergeben.

Die Judenheit als Rassenkörper erscheint heute infolge ihrer Dispersion unter rassenfremde Völker, in unserer Epoche der

verringerten Maßgeblichkeit jeder Religion für das staatliche und soziale Leben, bei guten materiellen Verhältnissen der animalischen Auflösung, bei ökonomisch ungünstigen Verhältnissen der physischen Degeneration und Depraoation verfallen.

Mit den gleichen Worten, wie in meinem Buche, möchte ich auch hier wieder die die Mischehe beherrschenden Gesetze folgenderart formulieren:

„Völkerstämme, die untereinander wohnen, vermischen sich stets, wenn die Ehe nicht durch das Gesetz oder durch die Religion verboten ist. Die Juden wohnen regional vermischt mit den anderen Völkern. Das zivile Gesetz gestattet heute die Mischehe, und die Religion fängt an, ihre Maßgeblichkeit zu verlieren. Die Sexualität und die materiellen Interessen sind mächtiger als jede konfessionelle Schranke, namentlich, wenn an diese selbst nur mehr eine bloße Erinnerung besteht." Die früher reproduzierten statistischen Erfahrungen stimmen mit diesem Syllogismus überein.

Die Juden können, wenn die Hindernisse sich aus dem Weg räumen, sehr leicht in der ungeheuren Menschenflut Europas verschwinden. Mischehen aus dem Judentum hinaus haben erwiesenermaßen stets stattgefunden, sobald die Vorbedingungen dazu sich erleichterten. Nie waren aber die Vorbedingungen für die Dissoziation des Judentums so mächtig wie jetzt.

Es besteht also für eine vielleicht nicht zu ferne Zukunft, namentlich wenn die im Interesse der Besserung ihres Loses erforderlichen starken Dissozierungen der Judenheit stattfinden, die Möglichkeit einer Auflösung. Haben wir nun ein Recht, uns solchen geschichtlichen Prozessen, die ja wahrscheinlich auch das Ende von tausendfacher Not bedeuten würden, entgegenzustellen? — Die Beantwortung einer solchen Frage kann und darf nicht mehr subjektiv erfolgen, sondern sie muß erfolgen sozusagen sub specie aeternitas. **Ist einem höheren Gesetze gedient,** wenn man diesem Prozesse seinen Lauf läßt, oder wenn man ihn aufhält, sich ihm entgegenstellt? Das sind Aufgaben, deren Lösung der Wissenschaft, der Soziologie zukommt. Und da es sich um Weiterbestand oder Auflösung einer Rasse handelt, so ist die Wertigkeit dieser Rasse, oder die Wertigkeit von Rassenkonstanz überhaupt das Entscheidende.

II.

Es scheint, daß die Behandlung dieser Frage, der jüdischen Rassenfrage, den Punkt darstellt, von welchem aus für alle Seiten der Judenfrage, auch wenn man dieselbe im allerwei-

testen Sinne definiert, sich die bisher fehlende, gemeinsame und unangreifbare theoretische Basis ergibt. Durch die Behandlung des Rassenmomentes haben wir die Grundlage, durch die wir die sogenannten wissenschaftlichen Argumente des Antisemitismus restlos in ihr Nichts auflösen können. Die angeblich minderwertigen Rasseneigenschaften sind die letzte Ursache für die Massenflucht aus dem Judentum. Das Studium unserer anthropologischen und biologischen Eigenschaften zwingt uns zur Betrachtung des jüdischen Volkes als eines einheitlichen Rassenkörpers, erlaubt es uns, uns über den unfruchtbaren Streit, ob Religion oder Nation, hinwegzusetzen, zwingt uns, die politische Geschichte, die Wirtschaftsgeschichte, die Aeusserungen des geistigen Lebens dieser Rasse zu verfolgen. Und so ergibt es sich ganz von selbst, daß auf diesem Fundamente alle diese verschiedenen Ideengebiete ihre natürliche Vereinigung finden. Wir gewinnen endlich einheitliche, allen Gruppen des Judentums gemeinsame Gesichtspunkte und damit auch die Möglichkeit gemeinsamer Richtlinien für die Aktionen nach Innen und nach Außen.

Wie lautet denn nun eigentlich die jüdische Rassenfrage, welches ist ihr Inhalt? Die erste Erwägung in der jüdischen Rassenfrage ist natürlich die, ob die Juden überhaupt eine einheitliche Rasse darstellen. Zweitens, ob denn durch die Tatsache der Rassenzugehörigkeit etwas über die Wertigkeit der Juden ausgesagt ist. Wir kommen damit auf das Gebiet der allgemeinen Rassenfrage, die nicht nur eine körperliche, sondern auch eine geistige und seelische Wesensverschiedenheit der einzelnen Rassen annimmt. Nach dem Urteil dieser Schulen hätten die Juden von Haus aus keinerlei außerordentliche Begabung, wohl aber arge Fehler.

Ja kann denn überhaupt die Wertigkeit irgend eines Menschen beeinflußt sein durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rassengruppe? Selbst ist der Mann! Unser ganzes Kulturempfinden sträubt sich wirklich mit Recht gegen die Konzedierung von Rassenkäfigen. Nur in der einen Rasse gäbe es angeblich solche, die Erfindungen und Entdeckungen machen, gewaltige Epen und Symphonien dichten und klassische Bildsäulen aushauen können; die hervorragenden Leute der einen Rasse sind nur Dichter, die der andern nur Philosophen, andere haben nur Fähigkeit zur Naturwissenschaft oder Mathematik oder für Musik, manche Rassen haben ausschließlich Dichter und Denker, manche wieder Helden und große Feldherrn. Dann gibt es manche Rassen, die alle diese schönen Eigenschaften zusammen haben, dann wieder andere, die für gar nichts Hervorragendes begabt sind, höchstens, daß sie gute Krämer sind, daß sie überall, wo ihr unglückseliger Geist hindringt, zer-

setzend wirken und daß dieser Geist, wenn man auch schon seine guten und positiven Eigenschaften aufzählen will, sich das, was andere geschaffen haben, rasch aneignen und wie jede andere Marktware vorteilhaft auswerten kann. Die Untersuchung der Frage, ob wirklich die spezifischen Fähigkeiten der verschiedenen Rassen verschieden sind, ob es spezifische Fähigkeiten, spezifische Begabungsqualitäten derselben überhaupt gibt, dies, die Aufgabe, diesen Fragen auf den Leib zu rücken: das ist das Rassenproblem.

Seit Jahrhunderten mag man an welche Quelle der Bildung immer herangehen, ob man jetzt Geschichtswerke aufschlägt, sich aus der schönen Literatur oder aus den Tagesblättern seine geistige Nahrung holt, immer ist nur die Rede von der bestimmten unveränderlichen Eigenart dieses oder jenes Volkes. Man spricht fast ausnahmslos von den aktiven, energischen, nüchternen Völkern Europas, von den phantastischen, aber passiven und schlaffen Völkern Asiens, von den faulen und sinnlichen Afrikanern usw. Die ständige Eigenart der Franzosen ist der Esprit, die der Russen die Melancholie, die der alten Inder die Philosophie, die der Griechen die Kunst, die der Engländer oder der Römer die Energie, die der Deutschen die Dichter und Denker, die der Juden Familiensinn, Fleiß, Sparsamkeit und Handelstalent. Diese Eigenschaften haben die Völker sozusagen als ihre natürliche Mitgift, der sie sich gar nicht entledigen könnten, selbst wenn sie wollten. Sie sind ihre ständigen und ewigen Eigenschaften.

Und hier habe ich nun die Kühnheit, zu sagen: das ist unrichtig. Nicht, daß diese Eigenschaft nicht existieren würde. Es wäre töricht, zu leugnen, daß sich die Griechen durch ihren Kunstsinn und die Römer durch ihre Energie ausgezeichnet haben, daß manche Völker tatkräftig und daß andere wieder schwach und energielos sind, daß die Eigenart der Skandinavier eine andere ist als die der Italiener. Warum diese Völker aber in gegebenen Epochen der Geschichte gerade diese Eigenschaften aufwiesen, das hat nicht seinen Grund darin, daß sie von Anbeginn an von einer besonders wohlwollenden Vorsehung gerade mit diesen Eigenschaften begnadet wurden, sondern dafür lassen sich die konstitutiven Ursachen in dem äußeren, wie im historischen und sozialen Milieu dieser Völker ohne Schwierigkeit ausfindig machen. Es ist auch ganz unmöglich, daß diese Eigenschaften durch die Jahrhunderte fort ganz unveränderlich und starr würden bestehen bleiben können, und es ist absurd, anzunehmen, daß ein anderes Milieu nicht gerade die entgegengesetzten Eigenschaften hätte auslösen können. Die Begabungsqualitäten verschiedener Rassen sind nicht konstant, die Begabungsqualität irgend eines Volkes in einer bestimmten Zeitepoche ist nicht durch die Rasse ge-

geben, sondern durch das jeweilige Milieu, mitbestimmt durch das Milieu der Vorfahren. Das ergibt sich aus der naturwissenschaftlichen Untersuchung dieser Frage, aus den Gesetzen der Vererbung und Erwerbung, die ich ja hier natürlich nicht reproduzieren kann, und das ergibt sich ebenso aus den Resultaten der historischen Forschung. Mit den verschiedenen Kulturstufen, die ein Volk durchmacht, ändert sich auch seine Psychologie. Stufenpsychologie, nicht Rassenpsychologie daher ist für den seelischen Habitus irgend eines Volkes verantwortlich. — Einflüsse des Milieus aber können erforderlichenfalls gebrochen werden.

Und doch kann mit aller Bestimmtheit behauptet werden, daß die Kulturwertigkeiten verschiedener Völker auch je nach ihrer Rasse variieren. Und das folgt wieder mit ebensolcher Sicherheit aus den Gesetzen der Vererbung, wie es durch die Exempel der Geschichte bestätigt wird. Es ist für seine Leistungsfähigkeit, für seine seelische und geistige Begabung nicht gleichgiltig, von welcher Rasse irgend ein Volk abstammt. Die Deszendenten der einen Rasse können tatsächlich ganz gut hoch, die der anderen ganz gut weniger begabt sein. Und die Erklärung dafür ist unschwer zu finden. Sie liegt in der Vergangenheit des betreffenden Stammes. In der ganzen organischen Natur hat jedes Wesen dasjenige Organ zur größten Ausbildung und Durchbildung gebracht, welches am meisten bei ihm betätigt war. Was man übt, wächst. Wenn es für irgend eine Gattung oder Rasse notwendig war, das Gehirn zur schärfsten Durchbildung zu bringen, wenn irgend eine Gattung oder Rasse aus freiem Willen oder infolge von Nötigung das Schicksal hatte, gerade auf dem Gebiete der zerebralen Leistungen, der Leistungen des Gehirnes, sich besonders zu vervollkommnen, so haben notwendiger- und natürlicherweise die Abkömmlinge gerade dieser Rasse hier einen Vorrang vor den Abkömmlingen anderer Rassen. Während also die Begabungsqualität vom Milieu abhängig ist, ist das rein Quantitative an den geistigen und seelischen Fähigkeiten, die Größe der Begabung und die Intensität des Seelenlebens, kurz also die Begabungsquote nicht vom Milieu, sondern von der Rasse abhängig, abhängig von der Intensität der kulturellen Tätigkeit der Vorfahren. — Ob auch nach solchen Erwägungen die Juden, wenn bei ihnen überhaupt die Neigung bestehen würde, weniger nach individueller Tüchtigkeit zu streben, als auf ihr Rassentum sich viel einzubilden, gar keine Ursache haben würden, auf ihre Rasse stolz zu sein, diese Frage brauche ich wohl gar nicht mehr aufzuwerfen.

Doch wir sind etwas vorausgeeilt. Die Begabungsquote ist also, je nach den Rassen, verschieden, auf welchem geistigen Gebiete immer sie zur Erscheinung kommen möge. Doch wir

wollen uns jetzt daran erinnern, was von der Begabungsqualität gesagt wurde. Es gibt keine spezifischen Fähigkeiten der verschiedenen Rassen. Und in Berücksichtigung solcher Ergebnisse erscheint es uns mehr als sonderbar, von dem kardinalen und unüberbrückbaren Gegensatz zu sprechen zwischen den arischen Seeleneigentümlichkeiten und semitischen Rasseneigenschaften. Wenn wir finden, daß nur auf Grund solcher, durch ungezählte Generationen sich hinziehender Geschichtslügen irgend einer Volksgruppe Seelenadel und Hochflug der Gedanken abgesprochen wurde, während andere Volksgruppen schon allein durch ihr Vorrecht der Geburt, ohne einen Finger zu rühren, sie besitzen sollten, so finden wir, daß eine solche Geschichtslüge nur durch jene andere Lüge noch übertroffen wird, die seit genau hundert Jahren von Gelehrten und von Laien, von Juden und Christen für das Selbstverständlichste gehalten wurde und deren politische Tragweite kaum von irgend einer anderen Sache noch übertroffen werden kann: Das ist der kaum zu fassende Unsinn, der in dem Worte „Arier" selbst liegt.

Hier kann ich mich über eine unrichtige Auffassung meiner Gedankengänge nicht beklagen. Meine hierauf bezügliche Beweisführung haben ja fast alle Blätter, die darüber geschrieben haben, ausführlich referiert und anerkannt, und ich darf es als bekannt voraussetzen, daß das, was man „Arier" nennt, als etwas Gemeinsames gar nicht existiert. Es ist heller Wahnsinn anzunehmen, daß alle diese verschiedenfarbigen und verschiedenhaarigen Völker von Indien bis Irland einer einzigen, gemeinsamen, durch die Identität des Blutes und der Seele einheitlichen arischen Urrasse angehören, wenn auch die Sprachen, die sie reden, einander verwandt sind. Wirkliche Arier in etymologischem Sinne sind nur die asiatischen Mitglieder dieser großen sprachverwandten Völkergesellschaft. Und ebenso werden Sie mir den anthropologischen Beweis dafür ersparen, daß auch die Germanentheorie, die die Ariertheorie substituieren sollte, in der Ausdehnung, die einige phantasievolle Schwärmer ihr gegeben haben, in das Reich der Fabel gehört.

Wenn wir dem gegenüber nun wissen, daß die Homogenität der jüdischen Rasse außer Zweifel steht und berücksichtigen, daß die Begabungsquote der jüdischen Rasse infolge der ungemein hohen kulturellen Tätigkeit ihrer Ahnen eine maximale sein muß, so gewinnt die Sache sofort ein anderes Gesicht. Und noch eine Erwägung:

Alles was, abgesehen vom Gebiete der Religion, je geleistet wurde, alle Wissenschaft, Philosophie und Kunst, alle Staats- und Wirtschaftsbildung war angeblich das Werk arischer Völker. Und auch was nichtarische Völker hier geleistet haben, das

danken dieselben ausschließlich nur einem arischen Einschlag, einer gütigen indogermanischen Rassenbeimischung. Wenn man aber nur ein bißchen anthropologisch schürft, so ergibt sich eine ganz, aber eine ganz andere Gruppierung. Die weiße Rasse und damit natürlich auch jene Völkergesellschaft, die man die Arier nennt, zerfällt in zwei ungleich große Teile. In eine nördliche, hellhaarige xantochroee Gruppe und in eine südliche, brünette, melanchroee. Die Xantochroen, das ist der slavisch-keltische-germanische Stamm. Die Melanochroen, dazu gehören die Völker des westlichen Asiens und diejenigen Völker Afrikas und Europas, die um das Mittelmeer herum wohnen, darunter also auch die Inder, die Juden, die Aegypter, die Griechen usw. Diese Gegenüberstellung ergibt nun allerdings ein ganz anderes Bild, als es in der Schule gelehrt wird, als es heute für Axiom gilt: Alle diejenigen Völker, die die erwähnten großen Leistungen geschaffen haben, gehören zu derjenigen Rassengruppe, welcher auch die Juden angehören. Das würde, wenn wirklich die Ansicht der Rassentheoretiker zu Recht bestehen bliebe — sie besteht aber nicht zu recht — Schlüsse auf die Art der Verteilung der geistigen Begabungen zur Folge haben, auf die wir nur andeutungsweise hinweisen wollten.

Aber ein semitischer Rassenstolz braucht nicht mit spekulativer Beweisführung und nicht mit logischen Deduktionen, die man ja vielleicht für Sophismen halten könnte, zu arbeiten. Die einfachen, gewaltigen Tatsachen der Geschichte selbst, die allerdings in allen gebräuchlichen Lehrbüchern der Geschichte kaum berücksichtigt sind, entheben jeder anderen Beweisführung. Der von allen Judengegnern erhobene und fast unwidersprochene Grundvorwurf, daß die semitische Rasse keine Schöpferkraft besitze, steht in merkwürdigem Gegensatz zu dem Ergebnis der modernen Forschungen, die alle Kultur überhaupt auf den semitischen Ursprungsherd in Mesopotamien zurückleiten. Keine Periode der Geschichte aber wurde mehr totgeschwiegen als die Glanzzeit semitischer Kultur in Spanien und der Einfluß, den diese auf die Entwicklung des ganzen neuzeitlichen Europa zur Folge hatte. Es läßt sich lückenlos der Beweis erbringen, daß der Ursprung vom Humanismus und der Renaissance, auf die sich das moderne Europa so viel zu gute tut, die mit Recht das große Wahrzeichen unserer derzeitigen Kulturepoche darstellen, daß diese auf die Semiten, Juden und Araber, in Spanien zurückzuführen sind. Der Jude ist wirklich unter den Völkern, die aus seinem Vorrat schöpften und in deren Mitte er lebt, ein Erbe unter Erben seiner eigenen Vergangenheit.

III.

Wir wollen nun die jetzt gewonnenen allgemeinen Sätze kurz wiederholen: Ueber die Rassen läßt sich sagen, daß die Quali-

täten ihrer Begabung sich vererben können, aber sich nicht vererben müssen; ihre Begabungsquote muß sich aber vererben. Primäre Differenzen der Rassenbegabung gibt es nicht, sekundäre Begabungsdifferenzen und sekundär verschiedener Wert der einzelnen Rassen für die Bereicherung der Kultur sind unstreitig. Und jetzt wollen wir zu diesen Sätzen nur noch eine weitere sichere Erkenntnis hinzufügen: Die Reinheit der Rassen ist der Kreuzung einander heterogener Rassen vorzuziehen. Das daraus sich ergebende politische Ziel würde lauten: Erhaltung der Rassenindividualitäten. Und wir wollen, bevor wir einige Worte darüber bringen, noch angeben, daß kein Volk sein Blut durch Jahrtausende so ungemischt erhalten hat, wie das jüdische Volk bisher.

Worin liegt da ein Vorteil? Die Kreuzung und Verschmelzung nahe verwandter Rassen kann eine glückliche Potenzierung der beiderseitigen Eigenschaften ergeben, aber bei entfernten Rassen erzeugt Kreuzung, wie auch sonst in der belebten Welt, immer Defekte, ein unsicheres Hin- und Herschwanken zwischen der einen und der anderen Charakteristik. Aber der Wert der Rassenreinheit besteht nicht nur darin, daß so derartige Schäden vermieden werden. Er ist viel größer: Rassenreinheit allein ist der Mutterboden, aus dem in einzelnen Fällen die höchstwertigen Typen der Menschheit, die Genies, erstehen können. Alles Große, Erhabene, das die Menschheit um Jahrtausende vorwärts bringt, entquillt dem reichen Fond von Instinkten, der nur in einer reinen Rasse vorhanden sein kann. Schillernde Intelligenzen, schlaue Köpfe können — die Gründe hiefür sind ja anderweitig angegeben — aus Rassenmischung entstehen. Nicht — betrifft dies die breiten, nicht einer übersorgfältigen Erziehung zugänglichen Massen — aber profunde Intelligenzen, Geistesheroen und Genies.

Wenn ein Volk für sich und die Menschheit Großes und Mächtiges bedeuten soll, dann hätte demzufolge eine sub spezie aeternitatis handelnde Politik nur ein Ziel: von der Rassenlosigkeit zur Rassenreinheit, zu immer schärferer Betonung der Rassenreinheit durchzudringen. Das Genie, der Held — wie Chamberlain hier mit Recht sagt — sind die Quintessenz der Rasse. Und jetzt sehen wir, wenn wir wieder unseren Blick dahin wenden, wie sich bei der jüdischen Rasse gerade das Gegenteil dessen vollzieht, wie gerade das Judentum derjenigen Länder, die eine besonders glorreiche Vergangenheit haben, durch Mischung der Rasse sich fast schon aufgelöst hat; wenn wir unseren Blick darauf wenden, daß auch bei uns die Tendenz besteht, daß gerade alle die geistig und sozial hervorragenden Kreise durch die Mischung des Blutes verschwinden, ja, daß dieser Prozeß — da wir doch wünschen, daß auch die materielle, soziale und geistige Lage der östlichen Juden

eine ungleich bessere werde als jetzt — eine gar noch nicht absehbare Progredienz zeigen kann: jetzt sehen wir, wie diese Entwicklung geradezu in unentschuldbarem Widerspruch zu allen logischen und vernünftigen Forderungen steht. Diese Entwicklung wäre wirklich nur zu entschuldigen, wenn man es tatsächlich für besser hält, daß dieses geplagte Judentum endlich verschwinde. Wünscht man aber eine Erhaltung, dann müssen wir uns vor Augen halten, daß es nur ein einziges Mittel gibt, die Rasse zu erhalten, daß nämlich die Juden **in geschlossener Masse** beisammen wohnen. Dies wieder ist nur möglich, wenn sie nicht mehr, wie bisher, vorwiegend nur einem einzigen Wirtschaftszweig angehören, sondern gleichmäßig, wie jedes andere Volk, auf alle Berufsarten verteilt sind, namentlich auf diejenigen Berufsformen, die unter ihnen bisher am schwächsten vertreten waren, diejenigen, die der Urproduktion angehören, der Bodenbewirtschaftung. Und da ungefähr durch diese Forderungen, wenn wir uns noch dazu denken, daß der Boden, auf dem dies geschehen soll, der Boden Palästinas sei, gerade das zionistische Ziel determiniert wird, so ergibt sich aus diesem rein logischen, rein kosmopolitischen Erwägungen eine Argumentation des Zionismus, die diese Bewegung als eine der höchsten und größten Aufgaben erweisen würde, die sich für die Menschheit überhaupt nur finden ließen. Dieser allergrößten Aufgabe gegenüber, der Kultur eine der höchstwertigen Rassen zu erhalten, verschwindet eine ganze Reihe anderer Aufgaben, obwohl diese ebenfalls von einer ungeheuren Bedeutung sein würden. Die unnatürliche historische Entwicklung, die unnatürliche geistige Entwicklung, die ganz unnatürliche Berufsschichtung hatten unvermeidlicherweise auch ihre Folgen. Die soziale Struktur der Judenheit ist ungesund. Der verschärfte Daseinskampf läßt nur die anpassungsfähigsten Existenzen emporkommen, die sich nur deshalb oft an andere so leicht anpassen, weil kein Schwergewicht des eigenen Wertes sie daran hindert; aber dieser verschärfte Daseinskampf erstickt förmlich die wirklich Großen und Tiefen. Im Judentum von heute können die in ihm liegenden kulturellen Energien nicht kinetisch werden. Es kann die in ihm liegenden Valenzen heute nicht sättigen. Und während so gegenwärtig nur Halbheit und Hohlheit obenauf schwimmen und der Jude eben dadurch so vielfach geradezu als Antitypus alles höheren Menschtums figurieren mußte, würde durch die Rückkehr zu normalen Verhältnissen, durch das Freiwerden ungezählter neuer Kräfte, erst die ganze ungeheure potenzielle Energie von Begabung, die in der jüdischen Rasse liegt, rein kulturell, ohne irgendwie das materielle Los anderer Völker schädlich zu tangieren, zur Entfaltung gelangen können.

Und wenn wir in ganz derselben Aktion auch ein Mittel haben, sowohl gegen die ökonomische, wie gegen die seelische Not, gegen die Erniedrigung durch den Antisemitismus, ein Mittel zur psychischen und physischen Verbesserung der Rasse, ein Mittel aus jüdischen Krüppelexistenzen jüdische Vollexistenzen zu machen, ein Mittel gegen die Dissoziation, ein Mittel gegen die Entfremdung vom Wesen des Judentums, ein Mittel, den alten Glanz unseres Namens wieder herzustellen; wenn wir sehen, wie nur durch ein blindes, rein automatisches Geschehen der geschilderte Destruktionsprozeß alles, was gut ist, zerfrißt, so scheint es, daß es für sittlich denkende Menschen nur eine Aufgabe gibt, — diesem blinden Fatum unseren Willen zur befreienden Tat gegenüber zu stellen, unseren Willen, der die Frucht ist des logischen Erkennens unserer selbst, unseres Wertes für uns, unseres Wertes für die Kultur.

— — — Und doch wäre ein solcher Standpunkt falsch, grundfalsch. Denn das sind Ideale. Von Idealen aber darf man sich höchstens dann leiten lassen, wenn es sich um das eigene Schicksal allein handelt, nicht aber, wo es sich handelt um Leib und Leben, um Gut und Blut von Tausenden, ja von Millionen anderer Menschen, um die Zukunft ungezählter, kommender Geschlechter; da dürfen solche Gedankengänge nie der wirkliche Entscheidungsgrund sein. Nicht Prinzipien und nicht Theorien, nicht langsichtige mataphysische Ziele und philosophische Spekulationen dürfen hier maßgebend sein, sondern nur kühle und nüchterne, trockene und prosaische, auf die unmittelbare Gegenwart gerichtete Ueberlegung.

Von allen menschlichen Betätigungen aber ist die rein wirtschaftliche diejenige, wo ein trockenes, prosaisches, ausschließlich praktisches Urteil den meisten Wert besitzt. Nur dann, wenn auch die bloße Berücksichtigung — ich möchte fast sagen, die rein geschäftsmäßige Berücksichtigung — der unmittelbaren wirtschaftlichen Vorteile und Nachteile, wenn also rein realpolitische Erwägungen ein gleiches Resultat ergeben würden, dann haben die idealpolitischen Erwägungen den Wert einer Richtschnur für praktische Aktionen des Lebens. Eine kurze Betrachtung der wirtschaftlichen Lage und deren hier waltenden Gesetze ist also notwendig, wollen wir zu einer abschließenden Meinung über das zu behandelnde Thema kommen.

Da müßte nun die wirtschaftliche Lage der östlichen und der westlichen Länder besonders betrachtet werden. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die Lage der nicht zahlreichen westlichen Juden verhältnismäßig gut, die der mitteleuropäischen Juden wechselnd, die der östlichen aber, die die eigentliche Masse des jüdischen Volkes repräsentieren, grau, übergrau ist. Daß sie so entsetzlich ist, daß es hier wirklich nur eine Aufgabe gibt: Hilfe aus der drückendsten, furchtbarsten, erwür-

genden Not. Jeder Weg ist furchtbar, auch wenn er nicht einem philosophisch ausspekulierten Ziele dient, sondern nur der Herausführung und der Befreiung aus der Gegenwart und aus unermeßlicher Qual. Und das ist nicht etwa eine Sache bloßer Eindrücke, sondern das ernste Ergebnis genauer, wirtschaftsstatistischer Erwägungen. Und was das Drückendste ist, nicht ein zufäliges Ergebnis gerade der heutigen Wirtschaftsstatistik, sondern ein notwendiges und mit Notwendigkeit stets noch schärfer zum Ausdruck gelangendes Resultat von Wirtschaftsprozessen allergrößter Tragweite. Während man allgemein von einem Massenaufstieg der Juden spricht, so zwar, daß einige besonders geistreiche Publizisten es schon leibhaft vor Augen sehen, daß bald der gesamte nationale Reichtum Europas in Händen der Juden sein werde, finden wir durch ein genaueres Zusehen auf diese Phantasien eine geradezu furchtbar ernüchternde Antwort, finden wir in Wirklichkeit genau das Gegenteil. Die Bedeutung dieser ökonomischen Gewalten kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es haben diejenigen Recht, welche behaupten, daß das soziale und ökonomische Moment, der brutale Kampf ums Dasein, um die bevorzugte Stellung im Erwerbsleben, in der Konkurrenz zu den bedeutendsten Ursachen der politischen Gegnerschaft unserer Zeit zählen. — Aber auch das ist im Falle der Juden ein Stück Rassenproblem, wie wir gleich sehen werden.

Ich habe einer Abhandlung in meinem Buche den Titel gegeben: Das Gesetz der steten ökonomischen Rollenänderungen der Diasporajudenheit.

Die Juden sind überall im Wirtschaftsleben die Pioniere, das punctum maximae resistentiae, den Ort des größten Widerstandes greifen sie an, und wenn sie einen Erwerbszweig gegründet, die größten Schwierigkeiten beseitigt haben, dann erfolgt, und rein automatisch, aber unerbittlich ihre Depossedierung. Der Arier drängt sie hinaus und setzt sich an ihre Stelle. Zu allen Zeiten, in allen Ländern und in jeder Beziehung bestätigt sich dieses Gesetz. Als nach Abschluß der Völkerwanderung das Wirtschaftsleben Europas noch ganz ungeformt war, da waren es die Juden, die den Blutkreislauf des wirtschaftlichen Lebens darstellten. Durch Schaffung des Welthandels boten sie den neuen Staaten die ökonomische Möglichkeit, sich zu entfalten. Und mit Erstaunen sehen wir aus den Quellen, welch ungemein geachtete Stellung, eben wegen ihrer damaligen Bedeutung die Juden zu dieser Zeit einnahmen. Der geehrte Präsident dieses Vereines hat in einer grundlegenden Studie hierüber, „Die Juden als Handelsvolk“, diese Verhältnisse mit großer Deutlichkeit klargelegt. Die Tötung eines Juden wurde höher bestraft, als die eines Ritterbürtigen. Dies dauerte solange als sie ohne Konkurrenz waren. Die Konkurrenz ent-

stand ihnen zur Zeit der Kreuzzüge. Es entwickelte sich in den europäischen Ländern ein autochthoner Kaufmannsstand und plötzlich wird „aus der Achtung der Juden ihre Aechtung, aus dem Wohlstand ein Notstand"; sie werden in den Wucher hineingedrängt, der ihnen aber nicht Reichtum, sondern durch die ständigen Verfolgungen und Expropriierungen Not und Elend brachte, so daß, von der Zeit des schwarzen Todes angefangen, die Geschichte der Juden Europas das Bild unerhörter Verelendung in materieller und geistiger Hinsicht darbot. Spanien, England, Frankreich, Deutschland, Polen, Rußland, das ist der Weg, den die Juden, gleichzeitig mit der Bewegung des Kapitalismus, als dessen Träger, durchgemacht haben. Nach dem dreißigjährigen Krieg lag Deutschland verwüstet, die Juden wurden zurückberufen und langsam gesundete es wieder. Werner Sombart hat in jüngster Zeit quellenmäßig nachgewiesen, wie im Mittelalter und im Anfange der Neuzeit in allen Gegenden Europas der Wohlstand der Bevölkerung mit der Auswanderung der Juden fiel, und wie der Wohlstand der neuen, heute noch blühenden Handelsemporien durch ihre Zuwanderung geschaffen wurde. Bekannt ist, welche kolossale befruchtende Tätigkeit sie seit ihrer Emanzipation in ganz Europa entfaltet haben. Werner Sombart hat weiters darauf hingewiesen, wie die kapitalistische Entwicklung der Neuzeit auf die Juden zurückzuführen sei, wie der neu entdeckte Kontinent erst Süd-, dann Nordamerika durch spanische oder portugiesische Marannen wirtschaftlich erschlossen wurde, wie der Reichtum Hollands, der Frankfurts, Hamburgs und Londons auf seine Juden zurückzuführen sei. Was aber Sombart nicht erwähnt oder übersieht, daß ist das Gesetz der Depossedierung der Juden überall dort, wo sie in der Diaspora leben und nicht mehr der Urproduktion angehören. Wir sehen das überall durch die ganze Geschichte, wir sehen es jetzt hier unter unseren Augen, und fast in allen, auch den unzugänglichst scheinenden Berufen.

Vor einigen Tagen ging hier in Wien die tatsächlich begründete Nachricht durch die Blätter, daß die sämtlichen, bisher staatlichen Spitäler verländert werden sollten. Diese Maßregel wäre für die jüdischen Aerzte von unübersehbarer Tragweite. Die ganze Verwaltung derselben käme in die Hände der gegenwärtig hier unbeschränkt herrschenden politischen Partei, d. h. der Antisemiten, und damit wäre auch das Schicksal der jüdischen Aerzte besiegelt. Die Gemeinde Wien beschäftigt jetzt zirka 400 Aerzte, es würden zirka 400—500 weitere Aerzte dazu kommen, das wäre fast 1000 fixe Stellen. Das jetzige System des Hilfsarzttums bot die Möglichkeit vorzüglicher Ausbildung. Wenn die jüdischen Aerzte dort keine Ausbildung mehr erlangen können, so ist ihnen der Aerzte-

stand einfach unmöglich. Wenn heute noch, trotz des Antisemitismus, jüdische Aerzte gerufen werden, so geschieht es wegen ihrer erprobten Tüchtigkeit. Wenn aber den jüdischen Aerzten die Ausbildung in den Spitälern versagt werden wird, dann haben sie eine geringere Ausbildung als ihre arischen Kollegen und dann sehen sie einem traurigen Schicksal entgegen. — Daß auch sonst bei den häufigen Verstaatlichungen und Munizipalisierungen aller rentablen Großunternehmungen die Juden, sobald man nicht mehr einer freischöpferischen, sondern nur einer Beamtentätigkeit bedarf, übergangen werden, ist ein zu bekanntes Faktum, als daß es besonders erwähnt werden müßte. Ebenso, daß sie infolge der Konsequenzen des zwar nicht gegen sie gerichteten, aber immer in erster Linie sie treffenden ökonomischen Konzentrationsprozesses in wirtschaftlich nicht stark florierenden Ländern durch die Ausschaltung des Zwischenhandels einem zwar langsamen, aber durch kaum auszuweichenden Expropriierungsprozeß ausgeliefert sind.

Im Osten aber spielen sich diese Prozesse bereits in den brutalsten Formen ab. Die sozialen Folgen dieser Verhältnisse sind uns allen zu gut bekannt. Ungeheure Massen von Emigranten aus Galizien, Rußland und Rumänien stauen sich an den immer höher werdenden Schranken, durch die ihnen die bisherigen Einwanderungsländer sukzessive abgesperrt werden.

Das Charakteristikum unserer gegenwärtigen Situation ist die dringende und furchtbare Notwendigkeit, ein Asyl zu suchen für diese Hunderttausende, die bald Millionen sein können und sie endlich zur Urproduktion zurückzuführen, für die das Gesetz der Expropriierungen und Depossedierungen seine Kraft nicht mehr besitzt. Das ist eine realpolitische Motivierung der großen Aufgaben, die aller ernsten Juden harren, wie sie zwingender nicht gedacht werden kann. Die früher entwickelte idealpolitische Forderung würde lauten, auf die Reinheit und Weiterexistenz unserer Rasse zu achten. Dies ist aber unter freien Verhältnissen nur möglich, wenn sie zur Urproduktion zurückkehren und in geschlossener Masse auf ihrem eigenen Boden wohnen.

Drei Prozesse sind es also, die gegenwärtig sich abspielen: Wirtschaftliche Verarmung, Zunahme der Taufbewegungen und Zunahme der Mischehen bis zur Größe der Gefahr der Auflösung. Ueberall, wo Juden leben, läßt sich die eine oder andere Form dieser Auflösungstendenzen, dieser Herabsetzung der volklichen Kraft konstatieren, und mit erschreckender Klarheit sehen wir die Richtung der gegenwärtigen Entwicklung.

Und nun ergibt sich folgendes Dilemma. Diese Massen, hunderttausend und mehr, müssen alljährlich auswandern. Theoretisch sind zwei Möglichkeiten denkbar. Auswanderung

nach einem *einzigen* Zielpunkt, oder Auswanderung nach *verschiedenen* Stellen der Erde. An diesem Punkt können wir an die früher entwickelten Gedankengänge wieder anschließen. Wenn die Fortfristung des Judentums mir gleichgiltig oder nicht besonderer Anstrengung wert erscheinen würde, so würde meine Tätigkeit aus reinen Humanitätsgründen sich vielleicht nicht einsetzen für das Los des Judentums, sondern für das Los der Judenschaft. Und ich wäre dann vielleicht genötigt, nicht der Konsolidierung, sondern der *Zerstreuungspolitik* das Wort zu reden. Wenn es sich aber idealpolitisch als unsere Aufgabe herausstellt, die Erhaltung des Judentums zu wollen, dann können wir aus dem genauen soziologischen Verständnis der historischen Evolutionen und der uns umgebenden Entwicklung lernen und aus ihnen die Erkenntnis schöpfen, daß dieses Ziel, die verbürgte Erhaltung des Judentums, heute nur auf einem Wege möglich ist, auf dem der Konsolidierung der emigrierenden Massen, eine Aktion, die zugleich auch die idealpolitischen Gebilde in die Bedingungen realpolitischer Wirklichkeit einbauen würde. Der Zurückführung der proletarischen jüdischen Massen aus ihren Klein- und Zwerghandel zur Urproduktion, in einem geschlossenen Gebiete, unter freien kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten, unter der die Stabilität und den auswärtigen Schutz sichernden Souveränität eines Großstaates.

In welches Land? Hier können die Meinungen geteilt sein. Mir persönlich aber scheint das Problem nach der Richtung hin klar, daß die Umwandlung eines Händlervolkes in ein freies Bauernvolk nur in einem einzigen Lande möglich ist, in einem Lande, das durch seine historischen Beziehungen auf seine Einwohner läuternd und seelisch revolutionierend einwirken kann. Deshalb bin ich Zionist.

Nun wird mir eingewendet werden, ich hätte mich ja gegen den Zionismus ausgesprochen. Das aber ist eben nicht ganz richtig. Ich habe ausgeführt, daß wegen der Aversion des in den alten, immerhin noch kräftigen Organisationen stehenden Judentums, der Aversion der sozial und der intellektuell höchststehenden Kreise, die Kraft des Zionismus in keinem Verhältnis steht, zu der wirklichen ungeheuren Größe seiner Aufgabe. Um ein solches Werk aufzubauen, um ein ganzes Volk von diesem dauernden, gleichmäßigen, zermalmenden Druck zu befreien, um es vor Siechtum und Untergang zu retten. dazu sind nicht nur geschichtliche Größe und sittliche Schönheit des Gedankens notwendig, sondern dazu sind Machtmittel, *gewaltige ökonomische Machtmittel* unentbehrlich. Sollte es aber zu einer solchen erschütternden Tragik, deren herbe Großartigkeit wir nur allzugern missen möchten, nicht kommen, sollte durch die endliche kraftvolle Unterstützung

der intellektuell und materiell mächtigern westjüdischen Kreise, für welche Annahme ja in letzter Zeit einige Anhaltspunkte vorhanden sind, der Zionismus doch über das Stadium des Apostolats hinüberkommen, und sollte ein Wiedererwachen, eine Regenerierung unseres alten Volkes voll und ganz wieder eintreten, der innere Wuchs nicht mehr gehemmt und entstellt sein durch die Fesseln einer unnatürlichen Entwicklung; dann natürlich ist für jeden, der sich den Stolz auf sein Volkstum wieder zurückgewonnen hat, dieser neugewordene Stolz keine Grabinschrift, kein Epitaph. Oder vielmehr ein Epitaph nur auf jenes Judentum, das wir hinter uns bringen wollen, auf das Judentum der ewigen Schicksalschläge, ein Epitaph auf diese seit zwanzig Jahrhunderten dauernde unaufhörliche trübselige Vergangenheit, auf das Judentum der Diaspora; eine Verheißung zugleich aber und eine Bürgschaft berechtigter Hoffnungen für das auf eigenem Boden zu neuer Kraft erwachende Judentum der Zukunft.

Zur Kriminalität der Juden.

Von **Maximilian Paul-Schiff.** (Wien.)

„Unter allen vulgären Versuchen, der Wirksamkeit sozialer und moralischer Einflüsse auf den menschlichen Geist aus dem Wege zu gehen, ist der vulgärste der, die Verschiedenheit von Lebensführung und Charakter verschiedener natürlicher Veranlagung zuzuschreiben". So John Stuart Mill. Es ist daher nur konsequent, wenn zu diesem „vulgären Versuch" gerade die Statistik, — mittelst welcher man, einem Worte Cannings gemäß, „alles, nur die Wahrheit nicht, beweisen kann", — herangezogen wird. Vor allem ihr fragwürdigstes Gebilde, die Kriminalstatistik, welche, — wie Högel richtig bemerkt — „von ihrem Anbeginn an eine unausgesetzte Quelle von Irrtümern bildet". Und es ist wiederum nur konsequent, wenn die Ziffern der Kriminalstatistik weiter verfälscht werden. Denn nicht anders kann man es bezeichnen, wenn die Feststellung von Menschenrassen, im Gegensatze zu Tierrassen, welche stets nur auf Grund von Zeugungsakten (Pedigrees) bestätigt werden, lediglich auf Grund von jedermann zugänglichen Konfessionsscheinen erfolgt. Ich will nun, durch einen Artikel von De Roos (Monatsschrift für Kriminal-Psychologie und Strafrechtsreform, Jahrgang VI, pag. 193 ff.) über die „Kriminalität der Juden" veranlaßt, annehmen, daß eine so ermittelte Rassenfeststellung wirklich einwandfrei wäre. Was könnte sie erweisen? Nichts. De Roos, welcher selbst zugibt, daß „die Unterscheidung und Abwägung, was von den geistigen Eigentümlichkeiten rein auf Rassenbewegung, was auf Tradition, auf die von frühester Kind-

heit an der Umgebung entnommenen Eindrücke zurückzuführen ist, außerordentlich schwierig ist", nimmt die entgegengesetzten Anschauungen von Högel und Liszt zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. Liszt sieht in der jüdischen Kriminalität das Produkt der „sozialen Verhältnisse" des jüdischen Volkes, während Högel die jüdische Kriminalität als Rassenkriminalität, als Stammeseigenschaft auffaßt. De Roos folgert nun, daß „von Liszt Recht hat, daß aber auch Högel Recht hat, daß die jüdische Kriminalität daher das Produkt des Zusammenwirkens der in der inneren Veranlagung und in den äußeren Verhältnissen der Juden liegenden Faktoren ist".

Maßgebend ist nun, ob die von Högel „unter allen Verhältnissen" identisch bezeichnete Kriminalität der Juden aus den von Liszt angeführten „sozialen Verhältnissen" erklärt, beziehungsweise dargetan werden kann, daß die sozialen Verhältnisse der Juden, soweit es sich um statistisch in Betracht kommende große Ziffern handelt, „unter allen Verhältnissen" gleichartig sind. Dies ist meines Erachtens auch in den vorgeschrittenen Kulturländern der Fall.

Die zwei großen Gruppen, in welche die Bevölkerung aller Kulturländer (auch Rußlands) zerfallen, sind die agrarische und industrielle Gruppe. Die erste scheidet, von nicht in Betracht kommenden Verhältnissen abgesehen, bei den Juden vollkommen aus. Auf die Begründung braucht hier nicht hingewiesen zu werden, durften doch die Juden, selbst in den europäischen Kulturländern, stellenweise bis in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts überhaupt keinen Grund und Boden besitzen (in dem das Hauptreservoir bildenden Rußland ist es heute noch größtenteils der Fall), so daß die eine Hälfte, die ackerbauende Gruppe, welche, im Gegensatz zu allen anderen Berufszweigen, sich nur aus sich selbst ergänzt, vollkommen wegfällt. Es bleibt also nur die andere Hälfte, die industrielle Gruppe, zum Vergleich übrig. Aber auch bei dieser Hälfte müssen erhebliche Einschränkungen vorgenommen werden, da der weite Sammelbegriff „industriell" keineswegs paßt. Auch hier genügt der Hinweis, daß selbst in den vorgeschrittenen Kulturländern — gleichfalls bis in die Hälfte des XIX. Jahrhunderts — keine Zunft die Juden aufnahm, daß sie, mit verschwindenden Ausnahmen, weder Gesellen noch Meister werden konnten. Daß innerhalb einer oder zweier Generationen eine dem christlichen Handwerkerstande gleiche Gruppierung sich bei den Juden nicht vollziehen konnte, ist klar. Es bleibt also vorwiegend von der industriellen Hälfte die handeltreibende und gewisse, sogenannte „freie Berufe", ebenfalls mit erheblichen, historisch bedingten Einschränkungen zur Erfassung eines vereinzelten Landes übrig. Betrachtet man aber die allgemeinen Kulturverhältnisse, z. B. in Oesterreich, dessen jüdische Bevölkerung zu zwei Drittel, in Galizien

größtenteils, als Bettlervolk lebt, so ist es klar, daß die auf Galizien Bezug habenden Ziffern für das Gesamtbild der jüdischen Kriminalität in Oesterreich ausschlaggebend sind.

Die auf dem Rassenstandpunkt stehenden Statistiker begeben sich nun auf den „psychologischen Weg", um ihre Anschauung zu erhärten. So soll die Art der Verantwortung der Juden ein Merkmal bilden. Ich glaube vor allem, daß diese als typisch bezeichnete Verantwortung der Juden sich vollkommen mit der Verantwortung decken dürfte, welche bei den Deliktsgruppen usuell ist, in welche die Juden strukturgemäß fallen. Die Praxis dürfte erhärten, daß alle Betrüger die Betrugsabsicht leugnen werden, während die Diebe aller Konfessionen naturgemäß um die Verdachtsgründe herumzukommen bestrebt sind. Ein vermögensloser Wildschütz dürfte kaum in die Lage kommen, Krida anzusagen und sich nach der Art eines Kridatars zu verantworten.

De Roos' Hinweis, daß „die äußeren Verhältnisse das Produkt der Veranlagung sein können", daß „die Zuwendung der Juden zum Handel teilweise Folgen der besonderen geistigen Veranlagung des jüdischen Volkes sein können", wird durch die Geschichte entkräftet. Waren doch die Juden vor der Diaspora ein ausschließlich ackerbautreibendes Volk, in der Diaspora konnten sie, vom Grundbesitz und zunftmäßigen Gewerben ausgeschlossen, sich keinem anderen Erwerbszweige als dem Handel zuwenden, so daß die Behauptung, daß die — gewiß von den Juden nicht geschaffenen — äußeren Verhältnisse „Produkte der Veranlagung sein können", hinfällig erscheint. Treffend bemerkt De Roos, daß „es nicht so schwierig ist, auf die Wirksamkeit verschiedener äußerer Faktoren hinzuweisen, ohne ihren Anteil bei Zustandekommen von Verbrechen genau festzustellen". Ich glaube, daß solche Hinweise dann zwecklos sind, und man sie lieber unterlassen sollte. Jch habe an anderer Stelle*) darauf hingewiesen, daß die Rassenfrage nur dann erschöpfend beantwortet werden könnte, wenn man eine größere Anzahl von Säuglingen verschiedener Extraktion transplantieren und später an beiden Gruppen psychische Rasseneigenschaften konstatieren würde, welche den veränderten Einflüssen des Milieus standhielten. Nur dann könnte von Rassenmerkmalen gesprochen werden. Es dürfte sich aber erweisen, daß diese transplantierten Säuglinge die Eigenschaften des neuen Milieus voll annehmen werden. Gerade die erwähnte „Art der Verantwortung" würde dafür sprechen, daß sie ein Produkt der sozialen Struktur und nicht der Rasse ist.

Es erscheint mir nicht ganz logisch, wenn Bekämpfer der modernen Strafrechtsschule, vor allem Lombroso's, sich auf an-

*) Zeitschrift für Demografie und Statistik der Juden (V. Jahrg., Heft Nr. 5).

geborene Rasseneigenschaften stützen wollen. Meynert, einer der größten Gegner Lombrosos und seines „geborenen Verbrechers", sagt, daß „es keine angeborene Gedanken gibt", „daß die Instinkte nicht existieren". Auch ist er der Ansicht, daß die Degenerationszeichen, womit Lombroso seinen Verbrechertypus ausstattet, nichts als Ergebnisse des Notstandes, mit einem Worte, der Zwangsverhältnisse, der sozialen Lage sind.

Es ist nicht einzusehen, warum dies gerade bei den Juden nicht zutreffen sollte. Darüber aber dürfte kein Zweifel sein, daß es einwandfreier Rassenfeststellungen bedarf, daß statistische Feststellungen, die auf Grund von Konfessionsbescheinigungen erfolgen, ernster Betrachtung nicht standhalten.

Mitteilungen der „Oesterreichisch-Israelitischen Union".

Dr. Philipp Meitner.

Unter zahlreicher Beteiligung wurde Sonntag den 11. dieses Monats der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Philipp Meitner zu Grabe getragen. Der Dahingeschiedene genoß nicht nur in seinen engeren Fachkreisen den Ruf eines ausgezeichneten Kollegen und eines überaus gewissenhaften Anwaltes, sondern hat sich auch um die geistigen und politischen Interessen der Wiener Judenschaft außerordentliche Verdienste erworben. Dr. Philipp Meitner gehörte viele Jahre lang dem Vorstande der „Oesterreichisch-Israelitischen Union" an und widmete den armen und schutzbedürftigen Juden in durchaus uneigennütziger Weise seine rechtsfreundliche Tätigkeit. In der politischen Führung der Wiener Judenschaft hatte sein kluger Rat, seine weise Mäßigung, dabei aber doch seine konsequente freiheitliche Gesinnung hohe Geltung. Er hatte in seiner Jugend den Geist des jüdischen Schrifttums in sich aufgenommen und sein logisch geschlossenes Denken, sein ungewöhnlicher Scharfsinn waren gewiß auf diese geistige Schulung aus frühester Jugend zurückzuführen. Dr. Philipp Meitner war aber auch ein Mann von selten tiefer und zarter Empfindung. Unendliche Güte strahlte aus seinen leuchtend blauen Augen und seine sonnige, heitere Natur konnte auch durch die vielen Enttäuschungen des Lebens und manche schmerzliche Schicksalsschläge nicht verdüstert werden. Er war einer jener seltenen Menschen, von denen man sagen kann, daß sie keinen Feind haben. Am offenen Grabe widmeten dem Dahingeschiedenen der Vizepräsident der „Oesterreichisch-Israelitischen Union", Herr kaiserl. Rat Wilhelm Anninger, und namens des Vereines „Kommunikation" Herr kaiserl. Rat N. Schefftel tiefempfundene Nachrufe.

Spenden für den Rechtsschutz-Reservefond.

Außer den 1000 K, welche, wie wir seinerzeit schon gemeldet haben, Herr Alexander Schorr für den Rechtsschutz-Reservefond der „Oesterreichisch-Israelitischen Union" gespendet hat, wurden diesem Fond in den letzten Wochen noch folgende Beträge zugeführt: Von den Erben des dahingeschiedenen Herrn David Neumann 500 K, aus dem Nachlasse des verstorbenen Kommerzialrates Karl Kraus 300 K, von Herrn Oskar Trebitsch als Stammfond zur Sicherstellung des Jahresbeitrages für dessen verstorbenen Vater, Herrn kaiserl. Rat und Kommerzialrat Leopold Trebitsch, Ritter der Eisernen Krone, des Franz Josephsordens, usw. 500 K = 4prozentige ungarische Kronenrente. Der Vorstand der „Union" spricht den edlen Spendern hiemit öffentlich seinen wärmsten Dank aus.

Aus unserem Rechtsschutz- und Abwehr-Bureau.

Die Anzeige eines Gendarmen.

Im Sommer dieses Jahres kam spät abends in das Selchwarengeschäft der Frau Amalie Pollak in Klosterneuburg ein Gendarm und stellte die Geschäftsinhaberin zur Rede, warum sie warme Würstel an Gäste im Laden verabreiche, da sie hiezu nicht berechtigt sei. Frau Pollak bestritt die Richtigkeit dieser Behauptung und der Gendarm konnte sich aus eigener Anschauung überzeugen, daß keine Gäste im Laden anwesend waren, sondern, daß im rückwärtigen Teil des Ladens der Gatte der Geschäftsinhaberin mit zwei Freunden Karten spielte. Nichtsdestoweniger erstattete der Gendarm die Anzeige an die Bezirkshauptmannschaft, welche über Frau Pollak wegen Uebertretung der Gewerbeordnung eine Geldstrafe von 30 Kronen verhängt. Unser Rechtsschutzbureau hat im Einvernehmen mit Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. Mahler gegen das Vorgehen des Gendarmen an zuständiger Stelle Beschwerde erhoben und es wurden auf Grund derselben vom Landesverteidigungsministerium Erhebungen eingeleitet. Auf Grund des Ergebnisses dieser Erhebungen wurde das von der Bezirkshauptmannschaft Tulln gegen Frau Pollak verhängte Straferkenntnis von amtswegen behoben, „weil der dem Erkenntnisse zu Grunde gelegte Tatbestand auf irrigen Annahmen beruhte". Gegen das an dieser Angelegenheit schuldtragende Gendarmerie-Organ wurde mit einer strengen Verwarnung vorgegangen.

Ungesetzliche Konkursausshreibungen ohnė Ende.

Unser Rechtsschutzbureau hat an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Tetschen a. E. folgende Beschwerde gerichtet:

Laut beiliegender, in Nr. 49 der Prager „Medizinischen Wochenschrift" erschienenen Kundmachung des Stadtrates Tetschen a. E. vom 26. November dieses Jahres gelangt im dortigen allgemeinen öffentlichen Krankenhause die Sekundärarztstelle zur Besetzung, für welche von den Bewerbern deutsche Abstammung und die Beibringung des Taufscheines, also der Nachweis christlicher Konfession gefordert wird. Diese Ausschreibung steht mit Art. 3 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867, R. G. Bl. Nr. 142 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger im Widerspruche. — Wir erheben dagegen Beschwerde und stellen die Bitte: Die k. k. Bezirkshauptmannschaft wolle diese ungesetzliche Ausschreibung mit allen ihren schon etwa eingetretenen Konsequenzen annullieren und den Stadtrat von Tetschen a. E. beauftragen, eine neuerliche Ausschreibung in gesetzlicher Form zu peblizieren.

* * *

Auf unsere im Novemberheft publizierte Beschwerde gegen die ungesetzliche Ausschreibung einer Bezirksarztensstelle in Wiener-Neustadt erhielten wir folgende Erledigung:

Pr.-Z. 3553/1 Wien, am 21. Dezember 1910.

An den geehrten Vorstand der „Oesterreichisch-Israelitischen Union" in Wien.

Der Stadtrat in Wiener-Neustadt hat unterm 30. November 1910, Z. 29483 berichtet, dass die in der Ausschreibung geforderte Beibringung des Taufscheines bei der Bewerbung um die durch das Ableben des Dr. Hans Gaiser erledigte städtische Bezirksarztensstelle bloss auf ein Versehen zurückzuführen ist.

Es ist das Geeignete veranlasst worden, damit derartiges in Hinkunft vermieden werde.

Eine neuerliche Ausschreibung obiger Stelle erscheint nicht mehr tunlich, nachdem dieselbe bereits in der Gemeinderatssitzung vom 8. November 1910 einem qualifizierten Bewerber verliehen wurde. Kielmansegg m. p.

Der Oberlehrerposten an der Volksschule in der Werdertorgasse.

Der Verwaltungsgerichtshof, unter dem Vorsitze des Senatspräsidenten Truxa, hat mit einem am 25. November publizierten Erkenntnisse in dem in Kreisen der Lehrerschaft viel er-

örterten Rechtsstreite, betreffend die Besetzung der Oberlehrerstelle an der Volksschule in der Werdertorgasse, seine Entscheidung gefällt. Der in Verhandlung stehenden Beschwerde der Wiener *israelitischen Kultusgemeinde*, gerichtet gegen das *Unterrichtsministerium*, lag in Kürze folgender Sachverhalt zugrunde: Am 25. Jänner 1904 starb der Leiter der Mädchen-Volksschule in der Werdertorgasse, der Oberlehrer Philipp *Brunner*. Da die Majorität der Schulkinder damals dem israelitischen Glaubensbekenntnisse angehörte, hätte die Oberlehrerstelle wieder für eine zur Erteilung des israelitischen Religionsunterrichtes befähigte Lehrkraft ausgeschrieben werden müssen. Es wurde jedoch seitens des Bezirksschulrates nach dem Tode des Oberlehrers Brunner ein Nichtjude mit der provisorischen Leitung der Mädchenvolksschule betraut. Durch *Reduzierung von Schulklassen* an der erwähnten Schule, sowie durch eine *Aenderung des Schulsprengels* suchten die Schulbehörden zu erreichen, daß die Majorität der israelitischen Schulkinder in der Werdertorschule zur Minorität werde. Am 6. April 1906 schrieb der Bezirksschulrat einen Konkurs für die Stelle eines Oberlehrers an der genannten Mädchenvolksschule, der gleichzeitig auch Leiter der Knabenvolksschule sein sollte, aus und verlangte in der Ausschreibung vom Bewerber die Vorlage eines Taufscheines und den Nachweis der Befähigung zur Erteilung des *katholischen Religionsunterrichtes*. Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde brachte gegen diese Ausschreibung den Rekurs ein, in dessen Erledigung der Landesschulrat den Bezirksschulrat aufforderte, die Konkursausschreibung zurückzunehmen, mit der Schaffung definitiver Verhältnisse an den genannten beiden Volksschulen bis zum *Ablaufe weiterer fünf Jahre* innezuhalten und bis zu dieser Zeit eine provisorische Schulleitung zu bestellen. Gegen diese Entscheidung rekurrierte die Kultusgemeinde an das Unterrichtsministerium, da sie der Anschauung war, daß die Konkursausschreibung sofort zu erfolgen habe und von dem Bewerber der Nachweis der Befähigung zur Erteilung des israelitischen Religionsunterrichtes zu verlangen sei. Das *Ministerium wies den Rekurs ab*, worauf die Kultusgemeinde durch Dr. Gustav *Kohn* die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof erhob. Mit dem nun publizierten Erkenntnisse hat *der Verwaltungsgerichtshof der Beschwerde Folge gegeben* und die angefochtene Entscheidung als *gesetzlich nicht begründet aufgehoben*. In den Gründen des Erkenntnisses wurde betont, daß das Gesetz, welches bestimmt, daß der Konkurs um die zur Besetzung gelangende Stelle eines Schulleiters in Wien *sogleich auszuschreiben* ist, bei dieser Bestallung jene Verhältnisse berücksicht sehen will, welche zur Zeit der Erle-

digung des betreffenden Schulleiterpostens bereits bestanden haben, keineswegs aber zulassen wollte, daß für dessen Besetzung durch Zuwarten erst neue Verhältnisse geschaffen werden. Wenn, heißt es am Schlusse des Erkenntnisses, die angefochtene Entscheidung für die Fage, welchem Glaubensbekenntnisse der zu bestellende Schulleiter angehören muß, nicht die im Jahre 1906 bestandenen Verhältnisse, sondern jene Verhältnisse als maßgebend erachtete, die sich nach Ablauf von fünf Jahren seit Aenderung der Schulsprengeleinteilung ergeben werden, so hat diese Entscheidung im Gesetze keine Stütze, weshalb sie aufgehoben werden mußte.

Konfiszierte Hetzblätter.

Das Kreis- als Preßgericht in Leitmeritz hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft erkannt: Der Inhalt des in der Nummer 88, Seite 6, der in Leitmeritz erscheinenden periodischen Druckschrift „Elbepost" vom 9. November 1917 veröffentlichten Artikels mit der Aufschrift „Das hiesige Judenblatt" begründet in der Stelle „die christliche Bevölkerung" bis „bei Christen" den Tatbestand des im § 302 St.-G. bezeichneten Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. Die durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Leitmeritz am 9. November 1910, Z. 46.875, vollzogene Beschlagnahme dieser Nummer wird nach § 489 St.-P.-O. bestätigt und das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das Landesgericht Wien als Preßgericht hat mit Erkenntnis vom 9. Dezember 1910, auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in der Nummer 49 der periodischen Druckschrift: „Bote für den Städtewahlkreis Klosterneuburg und Korneuburg. Tullner Bezirksbote", VI. Jahrgang, vom 3. Dezember 1910, auf Seite 1 enthaltenen Artikels: „Die Judenfrage" in seiner Gänze das Vergehen nach § 302, StG. begründe und das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Die übliche Weihnachtshetze.

Am 17. Dezember haben wir an das Justizministerium folgende Eingabe gerichtet:

Wir beehren uns, in der Beilage die Nr. 99 der „Wiener-Neustädter-Zeitung", vom Samstag, den 10. d. M., vorzulegen, welche in dem Artikel „Die christliche Geschäftswelt und der Weihnachtsmarkt", die fett gedruckte Aufforderung „Kauft nicht bei Juden", und im weiteren Texte Aufreizungen gegen die jü-

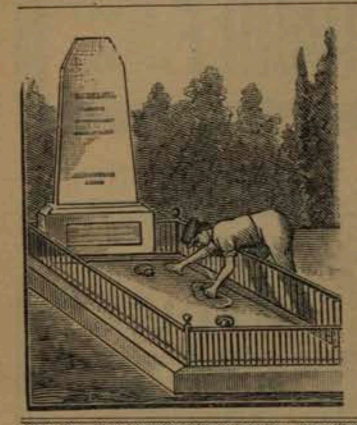
dischen Geschäftsleute enthält. Dieser Artikel begründet das Vergehen nach § 302, StrG. Wir erheben gegen die Nichtbeanstandung desselben durch die k. k. Staatsanwaltschaft Wiener-Neustadt Beschwerde und stellen die Bitte: das hohe k. k. Justizministerium wolle nachträglich die Beschlagnahme der Nr. 99 der „Wiener-Neustädter-Zeitung“ verfügen. — Am 22. d. M. haben wir auch mündlich darüber Beschwerde geführt, dass der Staatsanwalt in Wiener-Neustadt eine Deputation der dortigen Kultusgemeinde und eine solche der jüdischen Geschäftsleute mit der Erklärung abfertigte, dass er keinen Anlass zum Einschreiten habe und dass den Herren die Klage vor dem Schwurgerichte freistehe, obgleich er wissen musste, dass eine Klagelegitimation mangelt. Dem Herrn Staatsanwalt werden solche Frozzeleien nicht durchgehen.

Korrespondenzen.

Wien. Abg. Dr. Straucher hielt in der Budgetdebatte eine bemerkenswerte Rede. Dr. Straucher behandelte eingangs seiner Rede die Verhältnisse in der Bukowina und wendete sich dann der Besprechung der jüdischen Frage zu. Er präzisierte das Verhältnis des „jüdischen Klubs“ zur Regierung und erklärte, daß dieser nach wie vor oppositionell sei, da die Regierung die Erfüllung seiner Forderungen bisher nur versprochen, die Versprechungen aber nicht gehalten habe. Redner wies speziell auf das Elend breiter Schichten der jüdischen Bevölkerung hin. In keinem Parlament der Welt werde so viel wie bei uns über Juden und das Judentum gesprochen, zumeist Unrichtiges, tatsächlich nicht Erwiesenes. Diese Judenfrage aber wird und muß einmal aufgerollt werden. Die Vertreter der jüdischen Wählermassen aus der Bukowina und Galizien sind wohl am besten in diese unsagbar traurigen Verhältnisse eingeweiht. Redner gab sodann eine ausführliche Schilderung des unter den galizischen und Bukowinaer Juden herrschenden Elends, zu dessen Vermehrung die Entziehung der Schankkonzession beigetragen hat. Er verlangte ferner, daß bei der nächsten Volkszählung nicht nach der Umgangssprache, sondern nach der Muttersprache oder Nationalität gezählt werde, damit die jüdische Nationalität bei der Volkszählung berücksichtigt werden könne.

Berlin. (Dr. Hirsch Hildesheimer.) Das orthodoxe Judentum hat eine seiner angesehensten Persönlichkeiten durch den Tod verloren. Am 6. dieses Monats starb hier am Herzschlage Dr. Hirsch Hildesheimer, Herausgeber der „Jüdischen Presse“ und Dozent an dem von seinem Vater, dem Rabbiner Israel Hildesheimer begründeten Rabbi-Seminar. Der Dahingeschiedene war ein Mann, der in rühmenswerter Weise persönliche Glaubensstrenge mit milder Beurteilung der Anschauung anderer vereinigte. Dazu zeichnete ihn ein unbegrenzter Wohltätigkeitssinn und eine stets opferwillige Hilfsbereit-

schaft aus, die namentlich den aus ihrer Heimat vertriebenen russischen Juden in reichem Maße zugute kam. Als eifriges Mitglied der Alliance Israélite hat Dr. Hildesheimer auch wiederholt Palästina besucht und über die dortigen jüdischen Ackerbau- und Handwerker-Kolonien, deren Förderung er sich mit unermüdlicher Hingebung angelegen sein ließ, eine Reihe von erläuternden Schriften veröffentlicht. Vor einiger Zeit erlitt Dr. Hildesheimer, der nur ein Alter von 56 Jahren erreicht hat, einen Straßenunfall, er wurde beim Ueberschreiten der Friedrichstraße überfahren und kränkelte seitdem.







Atelier für Innendekoration

* * *

ISIDOR SCHEIN, WIEN

Tapezierer und Dekorateur

VIII., Josefstädterstrasse Nr. 35

Uebernahme von Teppichen und Vorhängen zum Reinigen und Aufbewahren.

Alle Tapezier-Arbeiten billigst. — Alle Spalierungen billigst.



En gros **En detail**

Spezial-Grammophonhaus- und Platten-Leihanstalt

Miloslav Hugo Tausik

(vormals Adolf Engel)

Wien, VIII., Alserstrasse 61.

Grammophone von K 30.— aufwärts. Garantiert neue Platten von K 2.50 bis K 37.50. Plattenumtausch kulantest. Reparaturen prompt u. billigst. Kataloge gratis u. franko.

---

* Sitz mehrerer jüdischer Vereine. *

Grosser Garten mit schöner Veranda.

Restaurant Reisz

Wien, VII., Mariahilferstrasse 124.

Magyar konyha! — Magyar szó! — On parle français! — English spoken!

בעל הבית מדבר גם בלשון הקדש

Zum Kochen u. Braten wird ausschliesslich **reines Gänseschmalz** verwendet

Redaktion und Administration: Wien, IX/3, Universitätsstrasse 8

Telephon 19277.

DRUCK L. BECK & SOHN, WIEN VII